



Rede von
Guido van den Berg MdL

zur aktuellen Viertelstunde:
„Tod aus dem Schlot“

auf Antrag der Fraktion der CDU
in der 15. Sitzung des Ausschusses für
Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk

am 10.04.2013
im Landtag von Nordrhein-Westfalen
in Düsseldorf
(in APr 16/208)

Guido van den Berg (SPD): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! In meinem Wahlkreis liegt das Kraftwerk Niederaußem. Wer wird wohl nicht erschrecken, wenn er lesen muss, dass dieses Werk für 269 Tote im Jahr verantwortlich sein soll. Als zuständiger Wahlkreisabgeordneter fragt man sich dann direkt: Sind die Menschen, ist die eigene Familie in Gefahr? Welche Messwerte im Kraftwerksumfeld wurden einem vorenthalten? Habe ich selber als Abgeordneter Messwerte übersehen? Sind Grenzwerte nicht eingehalten worden?

Dann liest man die Studie und muss zuallererst eines feststellen: Es wurde gar nichts gemessen. Folglich gibt es auch keine Messwerte in der Studie, sondern es wurde gerechnet, hochgerechnet auf der Grundlage von wissenschaftlichen Annahmen. Konkrete Messergebnisse für die Kraftwerksstandorte sucht man bei Greenpeace bzw. in der Studie der Uni Stuttgart vergeblich.

Ich zitiere, Herr Vorsitzender, hierzu aus dem Kölner Stadt-Anzeiger vom 4. April 2013:

„Wenn dem Kraftwerk in Bergheim-Niederaußem 269 Todesfälle in einem Jahr zugeschrieben werden, wie es die Greenpeace-Studie tut, ist das Entsetzen Teil der Strategie. Denn der Zusammenhang besteht nur rein rechnerisch, eine direkte Verbindung von Tod und Kraftwerkemission ist nicht nachgewiesen. Genauso gut könnte man auch berechnen, wie viele Menschen an den Folgen des Feinstaubausstoßes sterben, weil die Kölner Auto fahren.“

Warum sind reale Messergebnisse – das frage ich mich –, die übrigens mit stündlich aktualisierten Daten aus dem Messstationen des Rheinischen Reviers auf der Homepage des LANUV abrufbar sind, nicht Teil der Untersuchung geworden. Dafür gibt es Gründe.

Erstens. Man hätte einräumen müssen, dass die gesetzlichen Grenzwerte im Rheinischen Revier ganz überwiegend eingehalten werden und in den letzten Jahren hier auch Verbesserungen erzielt worden sind.

Zweitens. Man hätte sich mit der beobachtbaren Praxis auseinandersetzen und dabei feststellen müssen, dass für die Menschen im Rheinischen Revier die messbaren Beeinträchtigungen durch Staub und Feinstaub im Wesentlichen von den Tagebauen her rühren und nicht von den Kraftwerken.

Drittens. Man hätte einräumen müssen, dass Untersuchungen vielfach belegt haben, dass rund 80 % der Feinstaubemissionen vor allem durch den Autoverkehr, private Holzofenanlagen und Abgase aus industriellen Prozessen herrühren. Kurzum: Wem es wirklich um das Thema Feinstaub geht, hätte mit seinen Überlegungen nicht bei Kraftwerksanlagen beginnen müssen.

Viertens. Greenpeace hätte darauf eingehen müssen, dass Feinstaub nicht gleich Feinstaub ist. Man hätte erläutern müssen, dass die gesundheitlichen Gefahren des

Verbrennungsprozesses in einem Kraftwerk nicht annähernd die toxischen Gefahren hervorruft, wie sie zum Beispiel durch einen Dieselmotor hervorgebracht werden.

Fünftens – das halte ich auch für entscheidend – hätte man darauf eingehen müssen, dass die alten 150 MW-Blöcke im Rheinischen Revier bis zu 23,1 Milligramm Staub pro Kubikmeter ausgestoßen haben, während die neuen BoA-Kraftwerke jedoch 1,7 Milligramm Staub pro Kubikmeter erreichen können. Man hätte einräumen müssen, dass die Wirkungsgradsteigerungen von 30 auf 43 % gerade dazu führen, dass dies alles mit unserem Kraftwerkserneuerungsprogramm die Gesamtsituation für Staubemissionen auf etwa ein Drittel reduziert.

Wir haben Nachsicht, dass Greenpeace sich mit den wirklichen Messergebnissen nicht auseinandergesetzt hat. Spektakuläre Proteste gegen Kraftwerkserneuerung passen dann nicht mehr mit dem Ziel überein, sich wirklich mit den Staubemissionen, Feinstaubemissionen im Rheinischen Revier adäquat zu beschäftigen und hier Verbesserungen herbeizuführen.

(Zustimmung von Hendrik Wüst [CDU])

Vermutlich hat das Gründungsmitglied und der ehemalige Präsident von Greenpeace International, Patrick Moore, Recht, wenn er feststellt – ich zitiere wieder –:

„Greenpeace hat sich von Logik und Wissenschaft verabschiedet. Die Kampagnenprofis arbeiten mit emotionalen Bildern.“

Und Paul Watson, der die Greenpeace-Mitgliedsnummer 007 gehabt hat, hat es einmal so ausgedrückt: Seine Organisation sei mittlerweile zur größten „Wohlfühlorganisation“ der Welt geworden. Er betont, dass Greenpeace längst ein Geschäft sei, ein Geschäft, das den Menschen ein gutes Gewissen verkaufen will.

Wir stellen nach Lektüre dieser Studie fest: „Tod aus dem Schlot“ bedeutet, dass man sich skandalisierend und konstruierend mit dem Thema auseinandersetzt. Aber das ist nicht adäquat, um dieses Thema richtig zu erfassen. Es ist erst recht nicht adäquat, um Probleme in diesem Bereich zu lösen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD, der CDU und der FDP)